

Kulmination und Abschwung der Christengemeinschaft?¹

Frank Hörtreiter

Die Christengemeinschaft wurde vor gut hundert Jahren mit Frische, Mut und Opferkraft begründet und hat trotz des Verbotes (1941–45) einen bewundernswerten Fortgang genommen. Dennoch: Friedrich Rittelmeyer glaubte, die beiden Großkirchen würden wegen der »Bewegung für religiöse Erneuerung« nach zehn Jahren überflüssig sein. Das ist nicht eingetreten; und in den letzten Jahren ist die Christengemeinschaft zwar weltweit stetig gewachsen, aber in Deutschland wohl zahlenmäßig nicht gestiegen. Das lässt fragen: Was ist überhaupt »Erfolg« auf dem Felde der Religion?

Im Christentum geht es um das Ereignis von Golgatha und die Auferstehung. Seitdem ist völlig neu definiert, was »Erfolg«, »Größe« usw. bedeuten. Der Ohnmächtige ist der eigentliche Mächtige. Solange wir noch auf äußere Größe schauen (was wir dennoch auch tun können und sollen, um uns selbst zu aktivieren), sind wir noch nicht auf der Höhe dieser Tatsache, um die es doch eigentlich geht. Dem versucht die Christengemeinschaft auch dadurch gerecht zu werden, dass sie sich mit jedem brüderlich verbunden fühlt, der sich um Christus und die göttliche Welt bemüht.

Taco Bay² und der damalige Vorsitzende der Anthroposophischen Gesellschaft Manfred Schmidt-Brabant³ verdichteten zum Beginn des neuen Jahrhunderts die Häufigkeit und Tiefe der Gespräche zwischen den beiden Bewegungen. Dass die Anthroposophie nicht die Dogmatik der Christengemeinschaft darstellt und dass die Christengemeinschaft nicht die »Kirche der Anthroposophen« ist, hatte sich inzwischen genügend herumgesprochen. Abgrenzungen standen nicht mehr im Vordergrund. Taco Bay hatte – weil er seinen Mitbrüdern eine mögli-

che krankheitsbedingte Behinderung ersparen wollte – schon 2005 seinen Erzböhlenkerkragen an Vicke von Behr übergeben. Auch in dessen Amtszeit und mit seinem Nachfolger João Torunsky blieb diese Gesprächsbeziehung des Siebenerkreises zur Goetheanum-Leitung lebendig. Dass Vicke von Behr sein Amt ebenso zu Lebzeiten (2021) weitergegeben hat, hängt vielleicht auch damit zusammen, dass allgemein die Hierarchie in der Christengemeinschaft flacher wurde: Der Siebenerkreis hatte ja schon seit Jahrzehnten viele Aufgabenbereiche an Nichtpriester abgegeben, nun suchte er viel stärker das Gespräch mit den Mitpriestern. Seit der Jahrtausendwende kommt möglichst zu allen Regionalsynoden ein Mitglied dieses Kreises zu Gast.

Einen Beitrag zu der obengenannten Begriffsbestimmung sollte auch ein gemeinsamer Aufsatz *Grundlagen einer Theologie in der Christengemeinschaft* dienen,⁴ der aber echolos blieb. Lebhafter wurde eine Artikelserie *Die Ketzerei des Monats*⁵ kommentiert, die buntgemischt tatsächliche oder nur unterschobene Lehrbesonderheiten aufführt.

Die »Abwicklungen« nach der friedlichen Wende in Deutschland von 1989 hatten – nicht gern eingestanden – ihr Pendant in der Christengemeinschaft. Dafür sind die Ursachen nicht leicht zu bestimmen und natürlich vom Blick des Autors abhängig.

Rudolf Steiner hatte für das Ende des 20. Jahrhunderts eine Kulmination der Anthroposophie vorausgesagt, und daran glaubten viele Anthroposophen. Ein Zeichen der Erfüllung dieser »Prophetie« wurde darin gesehen, dass die Gründungen innerhalb der »Tochterbewegungen« sich

1 Dieser Aufsatz ist im Wesentlichen das Schlusskapitel meines soeben erschienenen Buches *Die Christengemeinschaft – Skizzen aus 100 Jahren*. Er will auch zum Austausch über dieses Thema in dieser Zeitschrift anregen.

2 Erzböhlenker, 1933–2011.

3 Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft, 1926–2001.

4 Von Michael Debus, Susanne Götdecke, Frank Hörtreiter, Johannes Roth, Arnold Suckau und Michael Wiehle in: *Die Christengemeinschaft* 2007, S. 258ff. Immerhin wurde der Artikel gleichlautend auch im Materialdienst 5/2007 der EZW veröffentlicht.

5 Frank Hörtreiter in *Die Christengemeinschaft*, 2010, S. 106, 160, 214, 322, 478, 532, 586.

Frank Hörtreiter, geboren 1944, Priester, Hannover

6 Zunächst Chicago, danach Spring Valley, dann Toronto.

7 Überhaupt wurde von Pfarrern und Lenkern viel stärker auf gedeihliche Lebensbedingungen der Mitarbeiter geachtet: keine Entsendungen mehr aus einsamen Entschlüssen heraus, Sabbaticals als Chance der Neubelebung, familienfreundliches Job-Sharing, Vaterschaftsurlaub. Frauen können ihre Aufgaben als Gemeindepfarrer und Mutter nicht nur irgendwie miteinander vereinbaren, sondern diese Möglichkeit wird bewusst gefördert. Nach den bisherigen Erfahrungen hat das die Arbeitsfreude und Lebensleistung nicht gemindert.

8 Z. B. in Paris, Amsterdam, Canberra, Chicago, Kapstadt, London, Edinburgh, Windhuk, Järna, Spring Valley, Odessa, Forest Row, Johannesburg, Tbilissi, Hillsdale NY, Warschau, Toronto und Buenos Aires.

9 Einschließlich der Neugründung in Korea 2022/23.

10 In diesem Sinne war auch die 100-Jahr-Feier *Logos – Consecrating Humanity* in Dortmund ohne Pomp oder Erfolgsmeldungen gestaltet.

markant vermehrten. Waldorfschulen und -kindergärten, biologisch-dynamische Höfe nahmen zu. In der Christengemeinschaft mehrten sich die Zahlen der Konfirmanden, aber auch der Priesterweihen. Darüber freuten sich die Pfarrer und Gemeindeglieder natürlich, aber angesichts der sofort nötigen Finanzmittel für die Pfarrfamilien wurde es schwierig. Auf steigende Spenden aufgrund der Tätigkeit der Junggeweihten durfte naturgemäß erst zeitverzögert gehofft werden. So stöhnte der für die Gesamtfinanzen besonders zuständige Pfarrer Ekbert Lasch einmal denkwürdig: »Noch so ein starker Weihejahrgang, und wir sind pleite!« Das haben Mitpfarrer mit Willy Brandts Ausspruch angesichts der Wende beantwortet: »Jetzt haben wir die Sorgen, die wir uns immer gewünscht haben!« In der norddeutschen und nordwestdeutschen Region z. B. wird in den Haushaltsplan des Gehaltsfonds eine »halbe Pfarrstelle« eingesetzt, um jeweils die Gemeinde, die zuletzt einen Pfarrer neu dazubekam, so lange zu entlasten, bis wieder in einer anderen ein Neuling hinzutritt. So wird der Anstieg des Geldbedarfs ein wenig geglättet. In vielen Gemeinden herrschte die Sehnsucht vor, für die älter werdenden Priester Verstärkung oder gar Ersatz zu finden.

In den Gemeinden der ehemaligen DDR gab es einen deutlichen Mitgliederschwund aufgrund der Abwanderung nach Westen. Der neue Lenker in Ostdeutschland Christoph Heyde suchte analog zu den viel besprochenen Leuchtturm-Projekten, von denen Politiker sprachen, eine Konzentration auf die besonders lebenskräftigen Gemeinden (etwa Dresden, Leipzig, Rostock, Berlin). Andere kleinere Gemeinden wurden teils zu Filialgemeinden herabgestuft, teils wurden die Filialgemeinden geschlossen, weil dort die Mitgliederzahlen sanken. Auch schien es den verbliebenen Pfarrern und Mitgliedern zumutbar, sich angesichts der leichter erhältlichen Autos zu den Gottesdiensten an zentraleren Orten zu versammeln, während die Seelsorgebesuche weiträumiger möglich waren als bisher mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Was im »Westen« schon gewohnt war, wurde in der ehemaligen DDR als Verlust erlebt.

In den Westen wurden mehr Priester entsandt als in die Gegenrichtung, eben aufgrund der steigenden Mitglieder- und Konfirmandenzahlen in der »alten Bundesrepublik«. Einschneidend war für die ostdeutsche Christengemeinschaft 1991 die Schließung des Leipziger Priesterseminars, für die viele Priester in Gesamtdeutschland keinen Sachgrund sahen. Dies erscheint umso bedauerlicher, als bald danach sich eine Krise in der Leitung des Stuttgarter Seminars abzeichnete. Nun wurden in Hamburg und in Nordamerika⁶ weitere Ausbildungsstätten gegründet, die seither neben der spirituellen Förderung eine nähere Anbindung an das Gemeindeleben vor Ort, Einbeziehung der Lebenspartner⁷ und überhaupt die Sozialfähigkeiten und Selbstreflexion der Studierenden anstreben – Ziele, denen das Leipziger Konzept sehr verwandt war. Auch das Stuttgarter Seminar hat sich seither entsprechend weiterentwickelt. Die Pluralität zeigt sich aber auch darin, dass die Priesterweihen nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Gegenden und Sprachen gefeiert wurden.⁸

Doch auf die oben angedeutete Kulmination folgte ein Abschwung, besonders in Deutschland, der sowohl die Konfirmandenzahlen wie auch die Mitglieder betraf. Doch die Gemeinden in Übersee wurden zahlreicher und pflegten mit erstaunlicher Durchhaltekraft treu das Leben. Das ist umso bemerkenswerter, als oft dort die Abstände zwischen den einzelnen Gemeinden in Nord- und Südamerika, Südafrika, Ostasien⁹ eine Tagereise verlangten.

Auch die Treue der noch kleinen, aber innig miteinander lebenden Gemeinden in der Ukraine und in Russland ist bewundernswert: Der Krieg hat die Seelen aufgewühlt. Für die Priester wurde zum Symbol der Friedens-Sehnsucht, dass z. B. in der Dornacher Gesamtsynode 2022 neben jedem russischen Zelebranten ein ukrainischer Ministrant stand – und umgekehrt. Ähnlich bedeutsam war es bei dem 100-Jahr-Jubiläums-Kongress: Im Herbst 2022 erreichten Jugendgruppen Dortmund auf verschlungenen Wegen aus den Kriegsländern und waren verständlicherweise in diesen Tagen, als Bomben auf Kiew fielen, aufgewühlt, ja gegeneinander

feindselig gestimmt. Die begleitenden Priester sorgten dafür, dass diese jungen Menschen sich ohne ältere Belehrer begegnen konnten. Dabei galt die Regel: jeder darf ohne blockierende Einwürfe seine Sicht aussprechen, sodass allmählich die Stimmung entstand: wir können einander besser verstehen und ertragen, besonders vor dem Altar.

Wie stark war der Abschwung nun tatsächlich? Das ist schwer zu sagen, zumal die Gemeinden nicht in einer zentralen Statistik zusammenfasst werden. Die Mitgliederzahlen sind ohnehin nicht mit den großen Amtskirchen zu vergleichen, weil dort schon die Taufe einen zählbaren Eintrag bewirkt. In der Christengemeinschaft muss jeder entweder als Volljähriger eigens eintreten, oder er wird in der Gemeinde nicht als Mitglied gezählt, selbst wenn er – wie das sehr häufig geschieht – zur Kirche kommt und ebenso freiwillig wie die Gemeindeglieder spendet. Würden wir die Mitglieder so zählen wie die Großkirchen, würde wahrscheinlich die Dynamik wesentlich anders aussehen. Dennoch: die Zahl der Konfirmanden oder Mitgliedsaufnahmen ist in den letzten drei Jahrzehnten wohl überall in Deutschland (nicht in Übersee) gesunken, auch die Trauungen, aber wohl kaum die Bestattungen oder Taufen. Es gibt kein klares Bild.

Hier stellt sich aber eine Gewissensfrage: Braucht eine Kirche Erfolg? Und worin wäre der zu sehen? So wie Emil Bock nach dem Kriege sinngemäß sagte: Wir wollen die Jugendlichen nicht zur Christengemeinschaft führen, sondern zu sich selbst (im Vertrauen, dass dieser Weg auch zu Christus führe), so ist auch das Bestreben in den Gemeinden wohl eher so zu nennen: Wir suchen nicht vor allem neue Mitglieder, sondern Gemeinschaftsbildung, in der Christus selber wirken kann. Deshalb ist es ja auch für die Priester nicht schwer, sich über Christen in jeder Gemeinschaft zu freuen, wenn sie nur Christen sind. Vielleicht darf man das so zusammenfassen: Bei aller Treue ist nicht der Erfolg der Christengemeinschaft entscheidend, sondern die Wirksamkeit des Gottessohnes selbst.¹⁰



Claudio Holland
Soziale Auswirkungen sexueller Übergriffe
Social Impact of Sexual Violence
 (Zweisprachige Ausgabe)
 56 Seiten, kartoniert | € 12,-
 ISBN 978-3-8251-5377-9

Eine Aufarbeitung

Die Christengemeinschaft ist ihrem Selbstverständnis nach eine Bewegung, die sich heiligend und heilend in die Schicksale der Zeit stellen will, auch in die tragischen und schweren. Die Einsicht, dass auch in und durch die Christengemeinschaft und deren Vertreterinnen und Vertreter schwere soziale und persönliche Schädigungen erfolgt sind, erleben wir als zugleich schmerzlich und notwendig.

»Die Frage ist nicht, ob es solche Unzulänglichkeiten und Schatten gibt. Die Frage ist, ob wir diesen Schatten als Teil unseres Daseins ernst nehmen, ihn ansehen – und ob wir die Verantwortung dafür übernehmen.«

Claudio Holland

Urachhaus | www.urachhaus.com